

Brienz und die Unwetter vom August 2005

Die ausserordentlichen Niederschläge im August 2005 führten in der ganzen Schweiz zu grossen Wasserkatastrophen. In der Gemeinde Brienz verliessen der Trachtbach und der Glyssibach das Bachbett und richteten an Verkehrswegen und an Wohnhäusern grosse Schäden an. Die «Schweizer Gemeinde» war ein Jahr nach dem Ereignis in Brienz.

Die Nacht vom 22. auf den 23. August 2005 wird Gemeinderatspräsident Peter Flück nie mehr vergessen. Die beiden seit Jahrzehnten friedlich durch das Dorf Brienz fliessenden Bäche Trachtbach und Glyssibach entwickelten sich in dieser Nacht zu Schlammlawinen und richteten verheerende Schäden an. Die Bewältigung dieser Naturkatastrophe stellte die knapp 3000 Einwohner zählende Gemeinde und deren Bewohner vor eine grosse Herausforderung.

Die brutalen Fakten – die nur einen Teil der ganzen Wirklichkeit wiedergeben: Zwei Frauen mussten in der Schlammlawine ihr Leben lassen, acht Häuser wurden weggeschwemmt, mehrere Häuser erlitten Total Schaden und mussten abgebrochen werden, mehrere Häuser und Geschäftsliegenschaften wurden so stark beschädigt, dass sie während Monaten nicht mehr benutzt werden konnten. Die Feuerwehr musste einen grossen Teil der Anwohner beim Trachtbach und beim Glyssibach evakuieren.

«Die Murgänge am Trachtbach und am Glyssibach, aber auch die Überflutungen auf dem Aarboden und am Seeufer haben uns vor Augen geführt, dass wir Menschen den Naturgewalten nicht trotzen können», stellt Gemeinderatspräsident Flück, der dem Gemeindeführungsorgan angehört, ein Jahr nach dem schlimmen Ereignis fest. Die Gemeinde habe aber auch viel Glück gehabt und sei knapp an einer grossen Katastrophe mit vielen Verletzten vorbeigegangen.

Insgesamt mussten die Familien aus acht Liegenschaften umgesiedelt werden – fünf Familien bauen in Brienz wieder auf. Betroffen war auch das Feuerwehrmagazin der

Gemeinde, das jetzt abgerissen werden muss. Auch die Gemeindeverwaltung wurde in Mitleidenschaft gezogen; von den Wassermassen angeschwemmte Autos bildeten aber einen Schutzwall, so dass die Schäden weniger schlimm waren. Trotzdem wurde das gesamte Gemeindearchiv überflutet – weil am Vorabend die Panzertüre geschlossen wurde, konnte aber nur Wasser und kein Schlamm eindringen. Es gingen nur wenige Dokumente verloren, und auch die EDV überstand die Katastrophe nahezu unbeschadet. Insgesamt rechnet die Gebäudeversicherung mit Schäden von rund 30 Mio. Franken.

Grosse organisatorische Herausforderung

Die Bewältigung der Katastrophe – in der Unwetternacht und in den folgenden Wochen – stellte für das Gemeindeführungsorgan und für die unzähligen im Einsatz stehenden Helfer eine riesige Herausforderung dar. Flück betont, entscheidend sei gewesen, dass er als Gemeinderatspräsident vom Gemeinderat umgehend viele Kompetenzen erhalten habe, damit er rasch mit dem Führungsstab habe entscheiden können. Der Gemeinderat übertrug dem Führungsorgan mit einem einfachen Beschluss die entsprechenden Kompetenzen.

Mit den Räumungsarbeiten wurde bereits am 23. August begonnen; es mussten deshalb sehr schnell sehr wichtige Entscheide getroffen werden. So wurde beispielsweise entschieden, dass die räumenden Unternehmen für jede einzelne Arbeit einen vom Einsatzleiter unterschriebenen Lieferschein ausstellen mussten. Das Führungsorgan entschied zudem, dass alle Räumungsarbeiten über die Gemeinde abgerechnet werden. Dies ermöglichte es der Gemeinde später, zusammen mit der Gebäudeversicherung, die Kosten sauber pro Parzelle zu ermitteln.

Im Nachhinein zeigte es sich, wie wichtig es war, dass gewisse Entscheide sehr schnell und vor dem ersten Einsatz gefällt worden sind. Flück gibt zu, dass in Brienz das Szenario nicht fertig vorbereitet aus der Schublade gezogen werden konnte. Gewisse Dinge seien geübt worden, aber nicht in diesem Ausmass. «Ein solches Ereignis kann man auch nicht üben. Man kann nicht für jede Laune der Natur jemanden verantwortlich machen», stellt Flück aus der Distanz eines Jahres fest. «Wir müssen lernen, mit gewissen Risiken zu leben.»



Der während Jahrzehnten friedliche Trachtbach riss im August 2005 unglaubliche Mengen Geschiebe aus dem Bachbett.

(Bilder: Gemeindeverwaltung Brienz)

Verfügbarkeit von fähigen Leuten

Bei einer Katastrophe wie in Brienz müssen die richtigen Leute im richtigen Moment die richtigen Entscheide fällen... Wie Flück berichtet, haben sich in Brienz spontan genügend Leute mit Führungserfahrung zur Verfügung gestellt. Das Führungsorgan konnte sehr schnell festlegen, wo welche und wieviele Leute gebraucht wurden: freiwillige Helfer, Armee-Angehörige, Zivilschutz-Angehörige und Führungskräfte. Noch zwei Wochen nach dem Ereignis standen manchmal pro Tag 300 Personen im Einsatz. Das verlangte von der Gemeinde eine riesige Logistik, damit alle etwas zu tun hatten, damit alle gepflegt und untergebracht werden konnten. Entscheidend ist für Flück gewesen, dass für die Führung fähige Leute da gewesen sind, die auch Zeit hatten. Denn diese Aufgaben nahmen mehrere Wochen in Anspruch – die intensive Räumungsphase dauerte in Brienz acht Wochen. Diese Verfügbarkeit von fähigen Leuten ist für Flück neben der Organisation und dem Know-how der Schlüssel zum Erfolg. Zentral war deshalb auch die Unterstützung des Kantons, der Führungskräfte schickte. Diese in solchen Fragen geschulten Leute aus dem kantonalen Amt für Bevölkerungsschutz waren bis zu sechs Wochen



Die Gemeindeverwaltung hatte Glück im Unglück – sie wurde von einer Reihe von angeschwemmten Autos geschützt.

in Brienz tätig. «Diese Hilfe muss man unbedingt annehmen – man muss nicht meinen, man müsse alles selber machen», stellt Flück rückblickend fest.

Nicht immer einfache Hilfe

Für eine von einer Katastrophe betroffene Gemeinde ist die Unterstützung von Helfern enorm wichtig – materiell, aber auch

emotional. Auf der andern Seite stellt die angebotene Hilfe aber auch eine grosse organisatorische Herausforderung dar. Gemäss Flück war es sehr wichtig, dass eine Person diese Aufgabe koordinierte und den Leuten, die man nicht benötigte, dies klar machte.

Auch die finanzielle Unterstützung ist nicht ganz einfach zu handhaben. Viele Menschen wollen den direkt Betroffenen Geld – oder Naturalien – spenden. «Dafür habe ich Verständnis – aber das geht nicht», meint Flück. Es sei für die Gemeindebehörde unmöglich, zu sagen, wer am stärksten betroffen sei. Die Gemeinde Brienz hat deshalb kurz nach dem Ereignis zwei Konti eingerichtet; eines für direkt Betroffene und eines für die Gemeinde allgemein. Der Gemeinderat hat einen Spendenausschuss mit einem Vertreter der Glückskette, einem Arzt, zwei Gemeinderäten, dem verantwortlichen für die Betreuung der Betroffenen und dem Finanzverwalter eingesetzt. Dieser Ausschuss hat die eingegangenen Gesuche geprüft und Geld verteilt. Flück: «Das ist eine Schlüsselstelle; es ist wichtig, dass hier von Anfang an richtig entschieden und vorgespurt wird.»

Ereignisanalyse muss schnell Klarheit schaffen

In Brienz hat der Kanton sofort eine Ereignisanalyse in Auftrag gegeben. Das ist gemäss Flück sehr wichtig, damit schnell klar ist, was genau geschehen ist. Auf der Basis dieser Analyse wurden danach erste Massnahmenkonzepte erarbeitet. So war es möglich, dass man schon einen Monat nach dem Ereignis wusste, wo die zerstörten Gebäude wieder aufgebaut werden können und wo umgesiedelt werden muss. Die Analyse bildete auch die Grundlage für die baulichen Schutzmassnahmen. Die Gemeinde ist nun daran, einen neuen Zo-

Unwetterabrechnung richtig organisieren

Ein Unwetterereignis wie in Brienz stellt auch hohe Anforderungen bezüglich Buchhaltung. Die Gemeinde Brienz hat die Unwetterabrechnung einer externen Prüfung unterzogen – die ROD Treuhand des Schweizerischen Gemeindeverbandes prüft die Rechnung hinsichtlich rechnerischer Richtigkeit, formal korrekter Verwendung der Spendengelder und formal korrekter Abrechnung mit den Versicherungen.

Damit die Abrechnung eines derartigen Ereignisses problemlos erfolgen kann, müssen für den ROD-Revisor Hanspeter Blatter sehr schnell einige grundlegende Entscheide gefällt werden. Wichtig sei, so Blatter, dass sich der Krisenstab gleich zu Beginn Rechenschaft gebe, mit welchen Partnern (Hilfsorganisationen, Versicherungen, Kanton) man es voraussichtlich zu tun haben werde und welche Informationen diese benötigten. Aufgrund dieser Überlegungen könnten insbesondere die Konditionen für Aufträge an Dritte (z. B. Räumung, Unterbringung, Verpflegung) festgelegt werden. Dabei sollte auch die Art der Kontrolle definiert werden; in Brienz wurden parzellenweise Rapporte, die von Inspektoren visiert wurden, ausgestellt. Das machte es möglich, gegenüber den Versicherungen die Kosten eindeutig nachzuweisen.

Bei der Spendenverwaltung empfiehlt Blatter, ein separates Spendenkonto zu eröffnen, wie das in Brienz gemacht wurde. Bei der Kontierung müssen die verschiedenen Arten von Spenden möglichst auseinander gehalten werden, denn viele Spender möchten nicht in einen «grossen Topf» einzahlen. «Die Spendenverwaltung muss dem Willen der Spender gerecht werden», betont Blatter. Die Gemeinde müsse nachweisen können, dass das Geld für den vorgesehenen Zweck ausgegeben worden sei. Und dort, wo mehr Geld vorhanden sei, als benötigt werde, müssten die Spender darauf aufmerksam gemacht werden. Blatter empfiehlt auch, den spendenden Firmen unaufgefordert für die Steuern eine Spendenbestätigung zukommen zu lassen.

Der ROD-Revisor regt auch an, die Frage der Entschädigung der Mitglieder des Krisenstabes und weiterer Helfer im Grundsatz möglichst bereits vor einem Ereignis zu klären. «Die emotionale Anspannung während einer Unwetterkatastrophe ist wenig geeignet, solche Fragen zu diskutieren», meint Blatter, der den Verantwortlichen in Brienz sehr gute Noten gibt: «Die Organisation der Unwetter-Buchhaltung ist sehr detailliert, transparent und nachvollziehbar.»

nenplan zu erarbeiten. Zuerst muss das Wasserbauprojekt genehmigt werden, gestützt darauf wird die Gefahrenkarte angepasst. Die Gemeinde Brienz verfügte zwar bereits über eine Gefahrenkarte, die hat aber das Ereignis nicht in diesem Ausmass aufgezeigt. Sie sei nicht zu optimistisch gewesen, wehrt sich Flück. Auch die Spezialisten hätten nicht damit gerechnet, dass diese Bäche derart grossen Schaden anrichten könnten. Niemand habe vorausgesehen, dass mehrere 10 000 m³ Material aus dem Bachbett gerissen werden könnten.

Diskussion und

Auseinandersetzungen um Landpreise

Acht Familien mussten umgesiedelt werden – ein sehr schwieriger und langwieriger Prozess. Das grösste Problem war dabei die Bestimmung des Landpreises. Der Bund war der Meinung, es handle sich um Landwirtschaftsland, das für die Wasserbauprojekte nötige Land werde zu Landwirtschaftslandpreisen gekauft. Der Kanton Bern bestimmte dagegen, dass Baulandpreise zu bezahlen seien. Falls der Bund das nicht tut, wird der Kanton Bern die Differenz berappen. Die Gemeinde hat das Land durch einen neutralen Experten schätzen lassen und auf dieser Basis mit den Eigentümern Vereinbarungen getroffen. Die Gemeinde kann jetzt das für das Wasserbauprojekt benötigte Land im freihändigen Verfahren erwerben und muss keine Enteignungen durchführen.

Im Kanton Bern ist grundsätzlich die Gemeinde wasserbaupflichtig – in Brienz hat die Gemeinde diese Aufgabe an eine Schwellenkorporation delegiert. Die Gemeinde hat den Landerwerb durchgeführt, die Korporation ist für das Wasserbaupro-

jekt zuständig. Das Ereignis war aber derart gross, dass die Korporation allein überfordert war und auch die Gemeinde in verschiedener Hinsicht an ihre Grenzen kam. Das anstehende Wasserbauprojekt allein wird rund 30 bis 35 Mio. Fr. kosten; 42% davon wird voraussichtlich der Bund übernehmen, 52% der Kanton und 6% die Schwellenkorporation. Erst das von Bund und Kanton genehmigte Projekt wird aufzeigen, welche Kosten subventionsberechtigt sind.

Das Projekt sieht im unteren Teil des Glyssibachs den Bau eines Korridors für das Geschiebe vor. Weiter oben wird für ein schweres Ereignis ein Auslenker gebaut; die grossen Brocken werden auf eine Fläche mit einem Schutzdamm gelenkt. Auch am Trachtbach, wo weniger Platz zur Verfügung steht, wird ein Korridor gebaut. Bei der Brücke der Kantonsstrasse wurde eine sehr moderne Lösung realisiert; die neue Holzbrücke kann im Notfall seewärts verschoben werden, damit der Durchlass vergrössert wird.

Aufwändige Betreuung der Medien

Flück und die Gemeinde Brienz haben im Zusammenhang mit der Katastrophe hautnah und intensiv erlebt, was Medienarbeit



«Die Murgänge haben uns vor Augen geführt, dass wir Menschen den Naturgewalten nicht trotzen können», sagt Gemeinderatspräsident Peter Flück.

heisst. Der Aufwand für die Betreuung der Medienleute sei «enorm» gewesen, stellt Flück fest. Die Gemeinde hat, und das war sehr wichtig, von Anfang an eine Person als Ansprechpartner bezeichnet. Daneben war, gewissermassen für die Arbeit im Hintergrund, im Führungsstab ein ehemaliger Journalist als Informationschef tätig; er organisierte die Pressetermine und bereitete die Mediencommuniqués vor. Flück bezeichnet den Umgang mit den Medien als intensiv und offen. Die Medien hätten Brienz auch nach der Katastrophe nicht vergessen und über den Fortschritt der Räumungsarbeiten berichtet. Sie spielten natürlich bei der Spendenaktion ebenfalls eine zentrale Rolle.

Zentral ist in einem Katastrophenfall die Information der eigenen Bevölkerung. Diese Aufgabe dürfe man nicht vernachlässigen, betont Flück. Die Gemeinde hat in einer ersten Phase Flugblätter in alle Haushaltungen verteilt, später wurden im Dorf mehrere Informationspunkte eingerichtet. Dass nach der Katastrophe in der Gemeinde bezüglich Wiederaufbau, Entschädigungen und Verteilung der vergleichsweise grossen Spendengelder verschiedene Auffassungen zu zum Teil heftigen Diskussionen führen können, versteht sich leider fast von selbst. Das war in Brienz nicht anders – wenn auch für die grossen Einsatz leistenden Freiwilligen wenig erfreulich.



Bei den Räumungsarbeiten hat die Gemeinde sehr schnell und richtig entschieden, was bei der Abrechnung vieles einfacher machte.

Steff Schneider